



# INTER- KULTURELLE KOMPETENZ

Die Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen werden zunehmend heterogen – nicht nur, aber auch aufgrund der steigenden Bedeutung von Migration für unsere Gesellschaft. Für die Pädagogik ist es eine alltägliche Herausforderung, den unterschiedlichen Lebensgeschichten gerecht zu werden, ohne sicher zu sein, sie umfassend verstehen zu können. ■ ■ ■

In vielen deutschen Städten hat die Hälfte der Kinder oder Jugendlichen einen Migrationshintergrund, in manchen Schulen oder Jugendhilfeeinrichtungen sind es beinahe 100%. Diese Kinder und Jugendlichen unterscheiden sich nach Migrationsgeschichte, Staatsangehörigkeit und Aufenthaltsstatus, nach dem Grad der sozialen Benachteiligungen ihrer Familien und ihrer Teilhabe an politischer und ökonomischer Macht und nicht zuletzt nach dem Erfolg in den gesellschaftlichen Institutionen der Erziehung und Bildung und ihren beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten. Und sie unterscheiden sich in ihrem unterschiedlichen Umgang mit diesen Lebenserfahrungen. Auch Kinder aus einheimischen Familien sind in ihrer Lebenswelt auf vielfältige Weise mit dem Thema Migration beschäftigt.

Ein angemessener pädagogischer Umgang mit diesem Thema, wie im Konzept der Migrationspädagogik formuliert, ist keine „besondere“ Behandlung von „ausländischen“ Kindern und Jugendlichen, sondern verlangt eine Reflexion in allen pädagogischen Handlungsfeldern.

In vielen herkömmlichen Konzepten verspricht „interkulturelle Kompetenz“ eine gelingende Kommunikation und erfolgreiches Handeln zwischen Menschen unterschiedlicher ethnisch-kultureller Herkunft. Aus der Sicht der Mehrheitsgesellschaft scheint der Ausgangspunkt klar: Das Problem im Umgang mit den „Fremden“ ist deren andere Kultur. Der Schlüssel zum Erfolg liegt demnach in allgemeinen Kompetenzen wie Empathie und Toleranz und im Wissen über andere Kulturen. Mögen diese Konzepte für Touristen oder Menschen, die aus beruflichen Gründen zeitweise ins Ausland gehen, plausible Ansätze bieten, für ein professionelles pädagogisches Handeln in der Migrationsgesellschaft reichen sie nicht aus.

Wenn wir hier von interkultureller Kompetenz sprechen, meinen wir damit die **professionelle Reflexions- und Handlungskompetenz** von Lehrerinnen und Lehrern, Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen angesichts einer zunehmenden Heterogenität von Lebenswelten und biografischen Erfahrungen. Diese Heterogenität verunsichert. Immer

weniger können pädagogische Fachkräfte sicher sein, ihr Gegenüber verstanden zu haben. Interkulturelle Kompetenz in diesem Sinne versteht sich in erster Linie als die Kunst, diese Verunsicherung auszuhalten und trotzdem handlungsfähig zu bleiben. *Diversity* lässt sich nicht *managen*.

Da Fachkräfte in Alltagssituationen oft direkt reagieren und handeln müssen, brauchen sie beides: die Gelassenheit, in diesen Situationen handeln zu können, ohne sicher zu sein, ob es richtig ist, und die Kunstfertigkeit, immer wieder auch nicht gelingendes Handeln als Ausgangspunkt für Reflexion zu nehmen.

#### **BLICK DURCH VERSCHIEDENE BRILLEN**

Sicherlich haben auch kulturelle Prägungen einen wichtigen Einfluss auf das Denken, Fühlen und Handeln. Mit dem Fokus auf die kulturelle Differenz wird aber nahegelegt, Störungen und Unverständnis reflexartig nur aus dieser Perspektive zu erklären. Diese *Kulturbrille* verengt unseren Blick. Und weder das Handeln der Jugendlichen noch ihre Selbstdarstellung werden verständlich. Wichtige andere Dimensionen werden übersehen:

- die Migration selbst und ihre Auswirkungen auf die Familiengeschichte, auf das Verhältnis der Generationen und der Geschlechter
- die Erfahrungen mit der Mehrheitsgesellschaft
- die soziale Lebenssituation



- die ganz persönlichen und individuellen Bewältigungsstrategien und Ressourcen

Ein multiperspektivischer Blick durch weitere Brillen schärft die Wahrnehmung. Jede einzelne Perspektive für sich wird der konkreten Handlungssituation nicht gerecht.

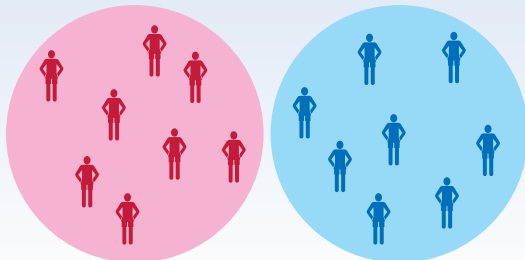


## KULTURBRILLE

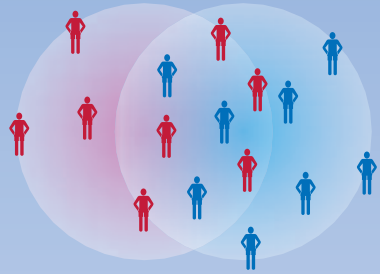
Der Blick auf die *kulturelle Differenz* kann fruchtbar sein, wenn ich damit nicht vorgefertigte Bilder über „andere“ reproduziere, sondern die Sozialisationsverfahren einer Gruppe beschreibe. Was gilt in dieser Gruppe als normal? Womit setzen sich alle Mitglieder gleichermaßen auseinander? Auf welche kollektiven Bilder (z.B. von Familie) und Ideen greifen sie zurück, wenn sie das eigene Handeln und die Welt um sich herum erklären?

Im Alltagsverständnis wird *Kultur* sehr stark auf ethnische und nationale Kulturen reduziert. Doch kann man auf dieser Ebene überhaupt sinnvolle Aussagen über Kulturen machen? Wie ist die Stellung der Frau in der deutschen Familie? Wie erziehen Deutsche ihre Kinder? Aussagen über die deutsche oder irgendeine andere Kultur bieten wenig Hilfe in der Interaktion mit einem konkreten Menschen.

Dieses vorherrschende Bild kultureller Differenz suggeriert, dass sich alle Mitglieder einer kulturellen Gruppe in bestimmten Umgangsweisen (z.B. Pünktlichkeit, Geschlechterrollen ...) gleichen und anderen homogenen Gruppen gegenüberstehen.



Doch die Unterschiede innerhalb jeder Gruppe sind größer als die Unterschiede zwischen den Gruppen.



Wissen über kulturelle Differenzen führt daher nie zu der Gewissheit „So sind die ...“, sondern kann allenfalls anregen zu fragen, ob ein bestimmtes Verhalten auch mit unterschiedlichen kulturellen Prägungen und Selbstbildern zu tun haben kann.

## MIGRATIONSBRILLE



Migration verändert die Lebenssituation grundlegend. Die Grundsicherheit des Alltagshandelns kann in manchen Bereichen verloren gehen. Soziale Netze fallen weg oder verändern sich. Mitgebrachte Generationen- und Geschlechterrollen kommen in Bewegung: So kann es sein, dass die Frau schneller als der Mann oder die Kinder schneller als die Eltern am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Etwa wenn ein 14-jähriges Mädchen seine Mutter zum Frauenarzt begleitet, um dort zu dolmetschen.

Das tägliche Erleben, nicht selbstverständlich dazugehören, macht verletzlich. Solche Verunsicherungen, Alltagserfahrungen in der Aufnahmegesellschaft, Brüche in den Lebensbiografien sowie Ausgrenzungserfahrungen werden je nach Lebenssituation und Persönlichkeit unterschiedlich verarbeitet. Vielen gelingt es, die unterschiedlichen Erwartungen auszubalancieren. Andere ziehen sich aus Unsicherheit eher in die eigene ethnische Gruppe zurück. Die Perspektive auf die jeweiligen familiären und persönlichen Bewältigungsformen der Migration eröffnet den Blick auf erbrachte Leistungen und Ressourcen.

### **EIN BEISPIEL:**

Ein Junge verweigert das Geschirrwaschen in einer Jugendwohngruppe mit der Begründung: „Das ist bei uns nicht üblich, kroatische Männer machen das nicht!“ Auf den ersten Blick ist für die Mitarbeiterin nicht zu erkennen, ob es sich hier tatsächlich um einen kulturellen Konflikt handelt oder der Junge dies nur vorgibt. Soll sie dem Jugendlichen aufgrund der „anderen Kultur“ eine Ausnahme zugestehen oder im Sinne der Gleichbehandlung darauf bestehen, dass er die Hausarbeit erledigt?

Unterstellt sie dem Jugendlichen, dass er das Argument als Vorwand benutzt, weil er zu faul sei, besteht die Gefahr, dass der Jugendliche sich in der von ihm vorgebrachten kulturellen Differenz nicht ernst genommen fühlt.

Geht sie dabei auf das ethnische Spielfeld ein („Bei uns ist das so!“), dann nimmt sie die Gegenüberstellung von *wir* und *die anderen* auf, insbesondere wenn sie von dem Jugendlichen als „Deutsche“ wahrgenommen wird. Die Situation legt zudem nahe, dass „*bei uns*“ meint: „bei uns in Deutschland“. Der Jugendliche macht die Erfahrung, dass seine kulturellen Argumente pauschal abgewertet werden.

Wie würde sich die Situation verändern, wenn die Mitarbeiterin eine kulturelle Differenz als möglichen Hintergrund für das Verhalten des Jungen prinzipiell anerkennt, aber gleichzeitig das Spielfeld so verschiebt, dass hier nun nicht mehr z.B. Kroaten gegen Deutsche spielen, sondern kulturelle Normen von Männern zum Gegenstand werden („Auch deutsche Jungs haben damit oft ein Problem ...“)? Wenn er die *Kulturkarte* tatsächlich nur als Vorwand benutzt hat, müsste er sich dann auf der Sachebene auseinandersetzen.

Wenn die kulturelle Differenz im Sinne einer biografischen Prägung für den Jungen hier

eine wirkliche Bedeutung hat, ist nun das Feld für eine offene Auseinandersetzung bereitet – unabhängig von den möglichen Entscheidungen in der Sache, die mit den bestehenden Vereinbarungen in der Wohngruppe begründet wird.



### **SOZIALE BRILLE**

Ein wichtiges Korrektiv für den Blick mit der „Kulturbrille“ ist die Berücksichtigung der sozialen Lage der Person. Viele Phänomene, die unter Umständen auch von den Migrantinnen und Migranten selbst kulturell gedeutet werden, erklären sich vielmehr aus mangelnder beruflicher und sozialer Teilhabe.



### **RASSISMUSBRILLE**

Rassismuserfahrungen und strukturelle Diskriminierung (siehe Stichwort *Othering*) stellen Lebensbedingungen her, die als prekär und potenziell krisenhaft bezeichnet werden können. Pädagogisches Handeln muss diese Erfahrungen und den jeweiligen Umgang damit wahrnehmen.

Rassismus wird hier verstanden als ein gesellschaftliches Machtverhältnis, in dem der Einzelne aufgrund der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe einen weniger privilegierten Platz in der Gesellschaft zugewiesen bekommt. Abwertende Bilder über diese Gruppe machen die ungerechte Verteilung von Lebenschancen scheinbar plausibel. Im pädagogischen Handeln finden wir dies wieder in einem defizit-orientierten „Entwicklungshilfedenken“. Wir, der zivilisiertere Teil der Welt, müssen dem Rest der Welt helfen, sich dorthin zu entwickeln, wo wir schon sind.



## DIE PERSON IM MITTELPUNKT

Die **Subjektbrille** nimmt die jeweiligen individuellen Erfahrungen und deren Verarbeitungen sowie die individuellen Wünsche und Bedürfnisse in den Blick.

Es kann hilfreich sein, sich daran zu erinnern, dass sich nicht jedes Verhalten eines Jugendlichen mit Migrationshintergrund aus diesem „Hintergrund“ erklärt. Entwicklungspsychologische Faktoren gelten für alle! Was wir bei einem einheimischen Jugendlichen als pubertäres Verhalten wahrnehmen, wird bei einem „ausländischen“ Jungen vorschnell (inter)kulturell erklärt.

Aber auch diese subjektive Perspektive wird dem Gegenüber nicht gerecht, wenn es nicht gelingt, in der jeweiligen Biografie auch die anderen Erfahrungsdimensionen, eben die anderen Brillen, wahrzunehmen.

So ist beispielsweise das Thema Pubertät eben kein universelles, sondern auch kulturell geprägt. Ein Jugendlicher aus einem Arbeitermilieu hat andere Ausdrucksformen als ein Jugendlicher in einer bildungsbürgerlichen Familie (Kulturbrille). In Lebenswelten von Minderheiten spielt die Familie als Schutzraum eine besondere Rolle (Migrationsbrille). Dies wird auch den jeweiligen Umgang mit Pubertät von Kindern und Eltern bestimmen, vor allem, wenn die Kinder erleben, dass die Familie aufgrund ihrer Zugehörigkeit ausgegrenzt ist (Rassismusbrille).

## EIN BEISPIEL

Ein Mädchen mit islamischem Hintergrund will gerne eine Lehre als Bankkauffrau machen. Die Mitarbeiterin in der Jugendberufshilfe weiß, dass dies schwierig wird, da die Jugendliche ein Kopftuch trägt. Sie setzt sich zunächst mit den eigenen Bildern auseinander, die ihr Handeln beeinflussen (Reflexionskompetenz). Bei einer kopftuchtragenden Jugendlichen assoziieren viele eine

erzwungene oder auch freiwillige Anpassung an vorgegebene religiöse und patriarchale Normen.

Es kann aber sein, dass das Kopftuch getragen wird als Möglichkeit, die eigenen Vorstellungen von Beruf, Bildung, Teilnahme am gesellschaftlichen Leben gegenüber den Eltern durchzusetzen, weil diese so mehr Vertrauen haben und dann mehr Bewegungsraum zulassen (Subjektbrille). Möglicherweise dient das Kopftuch auch als bewusstes Bindeglied zur Elterngeneration, deren Lebensleistung damit gewürdigt wird (Migrationsbrille). Vielleicht ist das Kopftuch für sie ein unverzichtbarer Bestandteil der weiblichen islamischen Identität (Kulturbrille). Schließlich kann das Kopftuch eine bewusste Reaktion auf die antiislamische Stimmung sein, eher ein Ausdruck der eigenen Selbstbehauptung (Rassismusbrille).

Dann reflektiert die Mitarbeiterin ihren Auftrag in der konkreten Situation: Was braucht die Jugendliche? Auf der Handlungsebene lässt sie sich nicht (nur) von der Bewältigung der eigenen Arbeitsanforderung leiten, sondern orientiert sich an dem Ziel, die Handlungsspielräume des Mädchens zu erweitern. Sie signalisiert ihr: Ich weiß nicht, was für dich der beste Weg ist. Ich kann dir helfen, eine gute Entscheidung zu treffen und mit dir zusammen danach die nächsten Schritte zu überlegen. Sie macht der Jugendlichen deutlich, dass sie mit dem Kopftuch Schwierigkeiten haben wird, eine Lehrstelle zu finden, und spricht verschiedene Optionen an. Sie distanziert sich gegenüber dem bestehenden diskriminierenden Kopftuchverbot in manchen Berufsgruppen und gewinnt auch so das Vertrauen. Das Mädchen findet in dem Gespräch einen Raum, sich über ihre Lebenssituation, ihre Wünsche und Ziele klarer zu werden.

**OTHERING**

Der befremdliche Blick auf der Straße, die öffentlich formulierte Ablehnung von Glaubensinhalten, die rassistische Beleidigung an der Bushaltestelle, die exotisierende Darstellung des „Fremden“ in der Werbung, die ständige Wiederholung der Frage „Woher kommst du?“, die stillschweigende Erwartung, das Schulfest mit kulinarischen Besonderheiten zu bereichern ... Diese oft ohne abwertende Absicht laufenden Interaktionen, die Menschen zu „anderen“ machen, werden mit dem Begriff *Othering* beschrieben. Die hier lebenden Menschen mit Migrationshintergrund erfahren dabei täglich, dass sie „andere“ und nicht selbstverständlicher Teil dieser Gesellschaft sind.

**AUSBALANCIEREN UND RÜCKZUG**

In manchen pädagogischen Handlungsfeldern haben die Fachkräfte nur mit solchen jugendlichen Migrantinnen und Migranten zu tun, die Probleme haben oder Probleme machen. Dabei wird leicht übersehen, dass es vielen Mädchen und Jungen in ihrem Alltag gelingt, pragmatisch und erfolgreich zwischen den Optionen Anpassung und Widerstand zu balancieren.

Diese Kinder und Jugendlichen sitzen nicht „zwischen den Stühlen“, sondern haben längst auf einem „dritten Stuhl“ (Tarek Badawia) Platz genommen.

Aber auch wenn dieses Ausbalancieren nicht gelingt, lohnt es sich, genauer nach den (Migrationshinter-)Gründen zu fragen. Manche junge Männer und Frauen der zweiten und dritten Generation ziehen sich auf tradierte Rollenmuster zurück. Die Tradition scheint Rollensicherheit in einer Lebenssituation zu geben, die von Verunsicherung geprägt ist. Der Rückzug kann hier eine nahe liegende Strategie gegenüber der als feindlich erlebten Umgebung sein.

Susanne Spindler (2006) zeigt anhand von Biografien inhaftierter männlicher Jugendlicher, wie ihnen die gesellschaftlich anerkannten Möglichkeiten, „Männlichkeit“ zu leben, aufgrund ihrer sozialen Situation vorenthalten waren. Alle Jugendlichen berichten von Rassismus und Benachteiligungen in ihrem Alltag, vom Leben in unterprivilegier-

ten und stigmatisierten Quartieren. Die Biografien zeigen eine reduzierte Lebenswelt, die von physischer und struktureller Gewalt durchzogen ist – erlittene und ausgeübte. Der eigene Körper, die eigene Kraft bleibt als letzte Ressource, sich als Mann zu erleben. Die daraus entstehenden Formen einer gewaltförmigen rigiden Männlichkeit haben mehr mit patriarchalen Männlichkeitskonstruktionen und Rassismuserfahrungen als mit kulturellen und religiösen Faktoren zu tun.

| Perspektive | Reflexionskompetenz   | Handlungskompetenz  |
|-------------|---|---|
| Kultur      | ... unterscheiden, ob die Kategorie Kultur tatsächlich eine Rolle spielt                    | ... darüber auf Metaebene ins kommen  |
| Migration   | ... Migrationsthemen von Kulturthemen unterscheiden   | ... Räume gestalten vielfältig hörigkeiten erleben                                |
| Rassismus   | ... eigene Verstrickungen wahrnehmen und Rassismuserfahrungen anerkennen                    | ... Jugendliche Rassismuserfahrungen realistisch in das Lebenskonzept einbeziehen |
| Subjekt     | ... Handlungsgründe als Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Realitäten anerkennen | ... zuhören   |

**UNTERSCHIEDE, DIE EINEN UNTERSCHIED MACHEN**

Viele Fachkräfte betonen, dass sich Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund kaum unterscheiden in ihren Lebenslagen und den Aufgaben, die sie darin zu bewältigen haben. Wozu also überhaupt eine besondere Beachtung der Dimension Migration? Wenn Jugendliche bei Bewerbungen wegen eines ausländisch klingenden Namens nicht zum Zug kommen, reicht es nicht aus, ihnen zu sagen, dass es nur auf die Leistung ankommt und damit jeder eine Chance habe.



Interkulturelle Kompetenz bedeutet hier, in der Lage zu sein, diese (Rassismus-)Erfahrung der Jugendlichen zum Thema zu machen und gemeinsam Strategien für den Umgang damit zu entwickeln.

Für die Reflexion ist es wichtig, die jeweiligen Hintergründe und gesellschaftlichen Positionen der Fachkraft einzubeziehen. Analog zu den Brillen könnten entsprechende Spiegel die eigene soziale Position, eigene Privilegien, eigene kulturelle und nationale Prägungen und Verstrickungen sichtbar machen. Dies gilt für alle, besonders aber für Mitglieder der „kulturellen“ Mehrheit, die es gewohnt sind, eigene Prägungen als selbstverständlich oder normal zu betrachten und nicht zu hinterfragen.

### INTERKULTURELL KOMPETENTE INSTITUTIONEN

Pädagogische Fachkräfte benötigen für eine kompetente Arbeit entsprechende Rahmenbedingungen. Bezogen auf Migration wird dies mit dem Begriff „interkulturelle Öffnung“ als Prozess der Organisationsentwicklung beschrieben. Ziel ist es, den Einzelnen zu ermöglichen, mit einer selbstreflexiven Haltung handlungsfähig zu bleiben.

Eine interkulturell kompetente Einrichtung ist eine selbstreflexive, lernende Organisation. Sie entwickelt zum einen Standards, mit welcher Haltung sie Klientinnen und Klienten mit Migrationshintergrund begegnen will, und bleibt diesen Standards gegenüber zugleich skeptisch, weil sie weiß, dass sich der Umgang mit Differenz nicht standardisieren lässt:

- Die Abläufe der Sprachmittlung werden geregelt, Fachkräfte werden in der Durchführung von Gesprächen mit Dolmetschern geschult. Entscheidend gerade bei diesem Schlüsselprozess ist die Haltung. So wird etwa einem gebrochen deutsch sprechenden Vater im Elterngespräch signalisiert: „Nicht Sie sind das Problem, sondern wir

lösen gemeinsam die Aufgabe, uns zu verständigen.“

- Beim Schulfest bekommen Eltern mit Migrationshintergrund andere Möglichkeiten, sich zu zeigen, als Pizza, Börek und Cevapcici anzubieten. Allerdings wird es akzeptiert, wenn diese Eltern das so wollen, weil es unter Umständen der sicherste Boden ist, auf dem sie sich auf unsicherem Gelände bewegen.
- Jeder Vorwurf eines Jugendlichen, von einer Mitarbeiterin oder einem Mitarbeiter aufgrund der zugeschriebenen Herkunft benachteiligt worden zu sein, wird ernst genommen und sachlich bearbeitet. Gleichzeitig werden den betroffenen Fachkräften Möglichkeiten gegeben, die damit verbundenen Emotionen so klären zu können, dass eine professionelle Arbeit gesichert ist.

### PROFESSIONELLER UMGANG MIT WIDERSPRÜCHEN

Interkulturelle Kompetenz bedeutet umfassend die Fähigkeit, mit widersprüchlichen Anforderungen umzugehen: Unterschiede wahrzunehmen und gleichzeitig Menschen nicht darauf festzulegen und damit selbst wieder zum Otherring beizutragen. Brillen zu benutzen und gleichzeitig auf sie zu verzichten. Handeln, ohne umfassend verstehen zu können. Aufgrund dieser unauflösbaren Dilemmata kann „interkulturelle Kompetenz“ nicht einfach einen gelingenden Umgang mit Differenz beschreiben, sondern beschreibt ein Handeln, das von der Idee des „Nichtgelingbaren“ ausgeht. Fachkräfte brauchen dafür eine professionelle Kultur, in der alle Beteiligten gelassener mit Unsicherheiten umgehen lernen und dadurch ihre Handlungsfähigkeit erweitern. Eine Kultur, die zugleich auffordert, sensibel zu bleiben für die Verletzlichkeiten, die prekäre Lebenslagen und traumatische Lebenserfahrungen hervorbringen.

petenz

einer  
Gespräch

halten, in  
e Zuge-  
bbar sind

unterstützen,  
rungen  
s eigene  
inzubauen

**WEITERE INFORMATIONEN**

Altan, Melahat; Foitzik, Andreas; Goltz, Jutta (2011, 2. Aufl.): **Eine Frage der Haltung.** Eltern(bildungs)arbeit in der Migrationsgesellschaft. Eine praxisorientierte Reflexionshilfe. Stuttgart: Aktion Jugendschutz

Elverich, Gabi; Kalpaka, Annita; Reindlmeier, Karin (Hg.) (2006): **Spurensicherung – Reflexion von Bildungsarbeit in der Einwanderungsgesellschaft.** Frankfurt a.M., London: IKO-Verlag

Foitzik, Andreas (2008): **Vergiss ..., vergiss nie ... – Jugendhilfe im Einwanderungsland** Ein Handbuch. Stuttgart: Diakonisches Werk Württemberg, Bezug: Scholz.I@diakonie-wuerttemberg.de

Hamburger, Franz (2009): **Abschied von der interkulturellen Pädagogik: Plädoyer für einen Wandel sozialpädagogischer Konzepte.** Weinheim: Juventa

[www.idaev.de](http://www.idaev.de) (Publikationen, Projekte, Service)

Leiprecht, Rudolf (2004): **Kultur – Was ist das eigentlich?** Universität Oldenburg: Arbeitspapiere des IBKM  
[www.staff.uni-oldenburg.de/rudolf.leiprecht/download/Kulturtextveroeffentl..pdf](http://www.staff.uni-oldenburg.de/rudolf.leiprecht/download/Kulturtextveroeffentl..pdf)

Mecheril, Paul; Castro Varela, Mario do Mar; Inci, Dirim; Kalpaka, Annita; Melter, Claus (2010): **Migrationspädagogik.** Weinheim, Basel: Beltz Verlag

[www.ajs-bw.de/interkulturelle-paedagogik.html](http://www.ajs-bw.de/interkulturelle-paedagogik.html)  
(Literatur- und Materialhinweise)



Unterstützt durch das Ministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Senioren aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg.



**AKTION JUGENDSCHUTZ**

Landesarbeitsstelle  
Baden-Württemberg  
Jahnstraße 12  
70597 Stuttgart  
Tel. 07 11 · 2 37 37-0  
Fax 07 11 · 2 37 37-30  
info@ajs-bw.de  
[www.ajs-bw.de](http://www.ajs-bw.de)

**Mitgliedsverbände der ajs**

Arbeiterwohlfahrt Baden-Württemberg  
Beamtenbund Baden-Württemberg  
Deutscher Kinderschutzbund,  
Landesverband Baden-Württemberg

Der Paritätische Wohlfahrtsverband, Landes-  
verband Baden-Württemberg

Deutsches Rotes Kreuz,  
Landesverband Baden-Württemberg

Diözese Rottenburg-Stuttgart  
Erzdiözese Freiburg

Evangelische Landeskirche in Baden  
Evangelische Landeskirche in Württemberg  
Gemeindetag Baden-Württemberg

Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft,  
Landesverband Baden-Württemberg

Kommunalverband für Jugend und Soziales  
Baden-Württemberg

Landeselternbeirat Baden-Württemberg  
Landesjugendring Baden-Württemberg

Landessportverband Baden-Württemberg  
Landkreistag Baden-Württemberg

Schullandheimverband Baden-Württemberg  
Städtetag Baden-Württemberg

VPK-Landesverband privater Träger der  
freien Kinder-, Jugend- und Sozialhilfe e.V.  
Baden-Württemberg